

27. / XII. 1914.

Wieder Weihnachten.

Wieder einmal haben die Weihnachtskerzen hell gebrannt, haben ihre Strahlen in die Zimmer gebreitet, ihren Schimmer an die Fenster geworfen; nun sind sie erloschen.

Und wer zusah, wie sie aufgerichtet wurden, der konnte meinen, es sei wie immer.

Die Leute drängten in den Straßen, stauten sich vor den Auslagen, gingen mit Päckchen beladen dahin.

Wer durch die Hauptstraßen schlenderte und seine Blicke in die Geschäfte wandern ließ, sah dort die Menschen sich drängen.

Da trug einer ein sorglich verpacktes Schaufelsperd, dort sah man jemanden sich mit einem Grammophon abmühen, da schwang sich einer, mit einer funkelneuen Rodel auf dem Rücken, in die Elektrische, dort drängten sich Frauen um einen Fischverkäufer, da fiel aus ungeschickten Händen ein Bündel frischgekaufter Bücher zur Erde, dort quälte sich unter dem Quastor einer damit, seine Packerln auf den Armen und in den Taschen günstig zu verteilen, Kinder gingen Arm in Arm, ließen die Augen verlangend auf gleichenden Nichtigkeiten ruhen, die ihnen Schätze sind, da und dort klangen Wünsche auf, dort und da hörte man, wie immer in den Tagen des großen Schenkens, Worte der Ratlosigkeit, humorvollen Unmutes, der Befriedigung.

Wenn einer wollte, er konnte meinen, es sei so wie immer, wie immer, wenn sich die Menschen rüsten, die Kerzen an den Weihnachtsbaum zu stecken, das Gloria zu hören.

Und doch war es ganz anders.

Mancher, dem über all dem Weihnachtschimmer bei Straße, ihres bewegten Lebens und ihres erhöhten Lärmes die Empfindung für die Bitternis der Zeit entschwinden wollte, in der wir leben, er wurde oft genug durch Kleinigkeiten wieder dazu gebracht, sein ganzes Wesen von ihr erfüllen zu lassen.

„Mutter, kauf' m'r den Zwaundvierz'ger durt, bitt' schön! . . .“

„Ob i net unsern Audi mit der „Euden“ durt über-
rasch'n soll? . . .“

„Schau nur den „Kosal'n“ da in der Auslag' an! Wann er net z' teuer is . . . Geh 'nein, frag', was er kost'! . . .“

Worte, die allein schon dem Hörer deutlich sagten: Blutweihnachten sind's, diese Weihnachten! Sie glänzen, diese Weihnachten. Aber hinter diesem Schimmer liegt eine unendliche Dästerkeit. Ueber all dem Glanz bräut es flammendrot. Mit all dem weihnächtlichen Lärmen zittert ein grimmer Schmerz empor.

Und von den Spielereien in den Auslagen, den Mörsern, den Unterseebooten, den Flugzeugen, den Schützengräben und dergleichen Dingen, die eine schnelle Industrie dem hinstürmenden Kriege abgeliefert, wanderte der klargewordene Blick in die Menge und sah sie anders, ganz anders; anders, ganz anders klang es aus dem Tosen ans Ohr.

„Mutter, das wär' schön, wenn der Vatter heut aa bei uns sein könnt! . . .“

„Hab'n S' schon Nachricht von Ihrem Sohn?“

„Gott, wann i hoff'n könnt', daß mei Mann noch lebt! . . .“

Worte, aus denen es wieder brauste: Blutweihnachten sind's, diese Weihnachten!

Glanz und Lärm, sie konnten nicht mehr täuschen.

Nein, es war nicht so wie immer!

Wenige Krüppel gingen in dem Glanz einher, Krüppel in verknitterten Soldatenröcken.

Soldaten mit verbundenen Köpfen, Soldaten, die den Arm in der Schlinge trugen, Soldaten, auf Krücken humpelnd.

Und Mütter, Frauen mit wehenden, schwarzen Schleiern, in deren Augen Tränen glänzten.

Waisen gingen durch den Glanz, Witwen und Waisen.

Flüchtlinge, Heimlose.

Und dann erstrahlten die Kerzen in den Fenstern. An den immergrünen Nestern lockte das Badewerk, auf den Tischen die Geschenke. Und von den Türmen klangen die Glocken, aus den Kirchentüren drang das Gloria. Und aus Wei-rauchwolken stieg es auf: Friede den Menschen auf Erden!

Es war, wie es so oft gewesen.

Nur daß es doch ganz anders war.

Nur daß so vielen Müttern, als sie die Kerzen entzündeten, die Hände zitterten, daß ihnen das Weh am Herzen riß.

Es war, wie es so oft gewesen.

Nur daß in so vielen Familien die Väter fehlten, daß sie fern wären im Saufen der Augen, im Donner der Kanonen, daß sie irgendwo heldenhaft ihr Leben einsetzten, daß sie irgendwo lagen in Spitälern und Lazaretten oder einsam auf blutiger Stätte, verwundet, begraben, tot.

Es war, wie es so oft gewesen.

Nur daß es doch ganz anders war.

Nur daß es Weihnachten waren, die von Tränen überflossen, Weihnachten, in die das Blüten des Krieges geblüht, Weihnachten, deren Kerzen tausendfältiges Leid bestrahlten, Kerzen, die vielen leuchteten, wie Gräberkerzen leuchten . . .

H. P.